

Johann Karl Osterhausen

Lebensbild
eines Nürnberger Arztes
um die Wende
des 18. und 19. Jahrhunderts

Dargestellt
von
Dr. Hans Kirste

1931

Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg



Dr. med. Johann Karl Osterhausen
1765—1839

Gründer der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Ich habe mir die Aufgabe gestellt, in kurzen Zügen die Lebensgeschichte des Nürnberger Arztes Johann Karl Osterhausen zu schildern. Dieser ausgezeichnete Arzt, der vor rund 92 Jahren in Nürnberg nach einem arbeitsreichen Leben verstarb, ist neben dem freilich nur verhältnismäßig kurze Zeit in Nürnberg tätigen Dr. von Hoven zweifellos die bedeutendste Ärztepersönlichkeit des damaligen Nürnbergs, in dem er 48 Jahre ärztlich wirkte, gewesen. Seit etwa 5 Jahren bin ich bemüht Quellenmaterial für eine Lebensgeschichte dieses Mannes zusammenzutragen. Als mein Ureltervater erweckte er von jeher in mir ein begreifliches, lebhaftes Interesse für seine Persönlichkeit, ein Interesse, das durch mündliche Erzählungen meines Großvaters Johann Merkel und meiner Mutter Helene Kirste gefördert wurde. Ich hoffe aber auch mit meiner Schilderung ein allgemeines Interesse erwecken zu können, weil wir bei dieser Lebensbeschreibung einen nicht uninteressanten Einblick in den Geist der Zeit um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, der durch die Worte: „Aufklärung und Romantik“ kurz gekennzeichnet ist, gewinnen können.

Johann Karl Osterhausen wurde am 11. März 1765, an einem Montag, als der älteste Sohn des Pfarrers Samuel Osterhausen in Artelshofen im Pegnitztal geboren. In der lieblichen Gegend der Hersbrucker Berge verlebte J. K. Osterhausen seine Jugendjahre, erst in Artelshofen, dann in Happurg, bis der als tüchtiger Geistlicher geschätzte Vater im Jahre 1774 als Diakonus an die Kirche von St. Lorenz berufen wurde. Das Aufwachsen auf dem Lande in seinen ersten 9 Lebensjahren war sicherlich für den hochbegabten Knaben nicht ohne Wirkung für seine spätere Entwicklung. Die Liebe zur Natur, die Osterhausen zeitlebens sich bewahrte, und die sein Streben nach Naturerkenntnis und sein nie erlahmendes Interesse für die Naturwissenschaften beseelte, wurde sicherlich bereits in jenen frühen Jahren durch die unmittelbare Berührung mit der Natur, wie sie das Landleben ermöglicht, erweckt. Als der Neunjährige dann nach Nürnberg kam, hatte er noch lange mit der Sehnsucht nach den Freuden der Natur zu kämpfen, wie uns berichtet wird. Der Vater unseres Osterhausen, der bisher ganz allein den Unterricht seines Sohnes in der Hand hatte, gab in Nürnberg diesen zunächst nicht in eine öffentliche Schule, sondern unterrichtete ihn bis zum 14. Lebensjahr gemeinsam mit Hauslehrern. Der Vater soll ein strenger Lehrer gewesen sein, der seinen Schüler zum Studium der lateinischen,

griechischen und hebräischen Sprache mit Ernst anhielt. Er muß aber auch ein sehr trefflicher Lehrer gewesen sein, denn er verstand es bei seinem Schüler großes Gefallen an den alten Sprachen zu erwecken und in ihm den Grund für die tiefen philologischen Kenntnisse zu legen, die den späteren Doktoranden befähigten, bei der Abfassung seiner geschichtlichen Dissertation über die antike Sekte der Pneumatiker eine sehr große Zahl antiker Autoren im Urtext zu lesen und durchzuarbeiten. Mit 14 Jahren trat Osterhausen in die Mittelschule ein, nicht in die obere Schule des Egidien-gymnasiums, sondern in die sogenannte Spitalschule, eine der drei in Nürnberg vorhandenen Trivialschulen, die zur damaligen Zeit in ihrem Lehrplan und mit ihrer Berechtigung zum Universitätsstudium sich kaum von dem von Melanchthon gegründeten Gymnasium unterschieden. Einen trefflichen Lehrer fand er hier in der Person des Rektors Johann Scheuber, dem Osterhausen, wie er sich ausdrückt, die Bildung und Richtung seines Geistes vornehmlich verdankte. Als Scheuber 1781 sein Rektorat mit der viel besser dotierten Pfarrstelle eines Landgeistlichen vertauschte, trat Osterhausen in die Lorenzerschule über, wo er wieder das Glück hatte, einen besonders tüchtigen Lehrer in der Person des dortigen Rektors, Georg Thomas Serz, zu finden. Auch Serz muß ein ausgezeichneter Schulmann gewesen sein. Seinen zahlreichen Schülern, die die Universität bezogen, wurde nachgerühmt, daß sie sich vor anderen durch gründliche Sprachkenntnisse auszeichneten. 1783 hatte Osterhausen die Lorenzerschule absolviert, und im September dieses Jahres schickte er sich an, die Nürnberger Universität Altdorf zu beziehen. Bevor wir jedoch Osterhausen auf die Hochschule begleiten, muß des 1781 geschlossenen Freundschaftsbundes mit dem fast gleichaltrigen Johann Benjamin Erhard Erwähnung getan werden. Diese Freundschaft war für Osterhausen sowohl, wie für Erhard von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die geistige Entwicklung beider; sie hat auch gedauert in unverminderter Treue bis zum Tode Erhards im Jahre 1828. Erhard hat dieser Freundschaft in seiner Selbstbiographie ein schönes Denkmal gesetzt, wenn er am Ende seines Lebens schreibt: „Keine Fügung des Schicksals hat je unsere Herzen getrennt, kein Schein von Glauben an Untreue uns in unserem Vertrauen irre gemacht und wenn wir auch einige Male miteinander unzufrieden waren, so war doch nie der leiseste Verdacht von Unredlichkeit in unsere Seele gekommen.“ Johann Benjamin Erhard war ein hochbegabter, origineller Mensch, dessen Persönlichkeit den bedeutendsten Zeitgenossen eindrucksvoll erschien, was am besten ersichtlich ist, wenn man das liebevolle Eingehen Varnhagens von Enses auf Erhards Leben berücksichtigt, dem dieser einen dicken Band seiner biographischen Denkmale in den „Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard“ gewidmet hat. In diesem Werke sind 103 Briefe Erhards an Osterhausen, freilich leider nur ein Brief Osterhausens an Erhard abgedruckt. Diese Briefe gewähren einen recht interessanten, wertvollen Einblick in das Innenleben zweier hochbegabter, durch schwärmerische Freundschaft miteinander aufs innigste verbundenen Jünglinge. Erhard's Leben und Entwicklungsgang war in vieler Hinsicht ein außergewöhnlicher. 1766 geboren, also ein Jahr jünger wie Osterhausen,

war er der Sohn eines wohlhabenden, offenbar künstlerisch veranlagten Scheibenziehermeisters. Als Jüngling sollte er zunächst das Gewerbe des Vaters erlernen und betreiben. Erhard tat dies auch zunächst und fand in dem väterlichen Beruf Befriedigung. Daneben aber war der junge Mann von glühendem Interesse für die Wissenschaften, vor allem für Mathematik, Sprachen, Naturwissenschaften und Medizin erfüllt. In seinen Mußestunden gab er sich ernstem wissenschaftlichen Studium hin, einem Studium, das vorzugsweise philosophisch orientiert, eine uns unverständlich gewordene breite Unterlage anstrebte. Bei dieser unermüdlichen geistigen, vornehmlich autodidaktischen Fortbildung war ihm die Freundschaft Osterhausens, der ihm durch seine systematische geistige Erziehung wohl in mancher Beziehung ein willkommener Wegweiser sein konnte, von größtem Wert. Zur Medizin gelangte Erhard, der nach dem Erscheinen der Hauptwerke Immanuel Kants sich mit Begeisterung deren Studium widmete und zeitlebens ein begeisterter Anhänger des Königsberger Philosophen blieb, durch den älteren Siebold, damals Professor in Würzburg, der den begabten Jüngling bewog, in Würzburg das Studium der Medizin aufzunehmen. So verbrachten die beiden Freunde das Jahr 1788 als Medizinstudenten in Würzburg. Dann trennten sich aber ihre Wege. Während Osterhausen nach Berlin ging, zog Erhard nach Jena, dort die Wertschätzung eines Wieland, Herder, Schiller und Goethe findend. Danach folgten große Reisen nach Dänemark, Italien und in Deutschland. In Königsberg weilte er längere Zeit bei Kant und verkehrte mit ihm in so vertrautem Umgang, daß der große Philosoph einmal erklärte, daß er von allen Männern, die Königsberg besucht hätten, sich keinen besseren zum täglichen Umgang wünschte als Erhard. Als Erhard schließlich in die heimatliche Universität Altdorf zurückgekehrt war, promovierte er dort 1792 über ein philosophisch-medizinisches Thema: „Idea organi medici“ und hatte nun eigentlich vor, sich in der Vaterstadt als Arzt niederzulassen. Das damalige Collegium medicum machte ihm jedoch wegen des ungewöhnlichen, von dem Herkömmlichen stark abweichenden Ganges seines Studiums den Eintritt in die Nürnberger Ärzteschaft strittig und gab dadurch den Anlaß, daß Erhard bald Nürnberg den Rücken kehrte, um sich nach mancherlei Versuchen zur Gründung einer Existenz nach Berlin zu wenden, wo er einer der angesehensten praktischen Ärzte wurde und eine nicht unerhebliche Rolle in dem gebildeten Berlin zu Anfang des 19. Jahrhunderts spielte. Der philiströse kleinliche Kastengeist, der das Nürnberger Collegium medicum Ende des 18. Jahrhunderts kennzeichnete und der Nürnberg eines hochbedeutenden Sohnes beraubte, veranlaßte Osterhausen, seiner Empörung Ausdruck zu geben, indem er eine sehr witzige, beißende Satire gegen das Collegium medicum drucken ließ, betitelt: „Einige wohlgemeinte Vorschläge, wie ein medizinisches Collegium auf die zweckmäßigste und vollkommenste Weise einzurichten sei, eine Rede, gehalten in einer Versammlung rechtgläubiger Ärzte, von einem rechtgläubigen Arzt.“ Wie mannhaft hier Osterhausen öffentlich seiner Überzeugung Ausdruck verleiht und gegen die Zurücksetzung seines Freundes Stellung nimmt, verdient Anerkennung.

Nun zum weiteren Entwicklungsgang Osterhausens. Als Osterhausen 1783 als junger Student die heimatliche Universität Altdorf bezog, sollte er nach dem Wunsch des Vaters Theologie studieren. Ursprünglich schien er auch eine gewisse, durch die Tradition im Elternhaus genährte Neigung zur Theologie gehabt zu haben. Jedoch die mit dem Freunde Erhard getriebenen philosophischen Studien und die geringe Neigung, die Osterhausen exegetischen Schriften entgegenbringen konnte, veranlaßten ihn auf der Universität sich zunächst fast ausschließlich philosophisch-philologischen Studien hinzugeben. Er hörte philosophische Kollegien bei den Professoren Nagel, Will und Meyer und beschäftigte sich eingehend mit griechischer und hebräischer Sprache. Osterhausen war drauf und dran, Philologe zu werden, als welcher er in der damaligen Zeit freilich keine Aussicht zu einem Brotstudium gewinnen konnte. Seine Neigung zur Arzneiwissenschaft wurde geweckt, als er im Nürnberger Anatomischen Theater, in den Räumen des Katharinenklosters, einer Leichenzergliederung, wie sie jährlich einige Male für die Barbieri abgehalten zu werden pflegten, beiwohnte. Die Einblicke in den inneren Bau des menschlichen Körpers, die seinem nach Klarheit verlangenden Geist durch die Sektion gegeben wurden, begeisterten ihn außerordentlich, so daß er nunmehr nur den einzigen Wunsch kannte, Medizin zu studieren. Er widmete sich also im zweiten Altdorfer Studienjahr naturgeschichtlichen Studien und besonders anatomischen Demonstrationen. Der Vater wollte zwar zunächst nichts davon wissen, daß der Sohn der Theologie den Rücken kehren wollte, wohl aus dem Grunde, weil er keine Möglichkeit sah, bei seiner großen Familie (er hatte 4 Söhne und 4 Töchter) die nötigen Mittel für das schon damals kostspielige Medizinstudium aufzubringen. Als jedoch Professor Vogel und auch der Vater des Freundes Erhard bei Pfarrer Osterhausen sich für das Vorhaben des Studenten verwendeten und als es sich ermöglichen ließ, daß die theologischen Stipendien auch dem Mediziner gewährt wurden, da waren die Widerstände beseitigt und Osterhausen jun. konnte sich nun ausschließlich dem Medizinstudium zuwenden. Mit größtem Eifer arbeitete er bei den Medizinprofessoren Vogel, Hofmann, Wittwer und Ackermann, die dem strebsamen hochbegabten Jüngling ihre Freundschaft schenkten. Hofmann und Ackermann scheinen vor allem Einfluß auf Osterhausen gewonnen zu haben. Hofmann, ein praktischer Mediziner, der als Gründer einer Altdorfer Poliklinik sich ein besonderes Verdienst erwarb, wurde von Osterhausen auf allen seinen Krankenbesuchen begleitet. Durch Hofmann scheint Osterhausen für die praktische Medizin, der er ja sein späteres Leben widmete, gewonnen zu sein. Ackermann indessen, der zu seiner Zeit als einer der besten Medizinhistoriker galt und der heute noch in der Geschichte der Medizinhistorie als einer der ersten Ärzte gerühmt wird, die die medizinischen Quellen der Antike wissenschaftlich erschlossen, gewann naturgemäß auf den von der Philologie herkommenden Studenten einen großen Einfluß. Auf seine Anregung hin ist wohl eine Übersetzung der Diätetik des Galen im Jahre 1788 entstanden, ferner die Wahl der Osterhausenschen Doktorarbeit, die sich mit der antiken Sekte der Pneumatiker beschäftigte. Mit ungeheurem Fleiß hat Osterhausen die alten

Quellen in den Ursprachen studiert und eine historische Darstellung, die wohl auch heute noch Wert besitzt, gegeben. Bevor jedoch dies geschah, sah sich unser Student noch auf anderen Universitäten um. Wie schon erwähnt, finden wir ihn 1788 mit seinem Freunde Erhard in Würzburg. Dort wurde unter Siebolds Leitung eifrig Anatomie und Chirurgie getrieben und bei Wilhelmi im Julius-spital ein praktisches Klinikum gehört. Osterhausen und Erhard lebten in einem Kreise von begabten Jünglingen, die ernsthaft bestrebt waren, sich zu unterrichten, dabei aber fröhlicher Erholung nicht abgeneigt waren. 1789 ging es dann nach Berlin, das damals zwar noch keine Universität, aber bedeutende klinische Lehranstalten besaß. Hier fühlte sich Osterhausen nicht sonderlich wohl, so daß er 1790 im April Berlin wieder verließ, um das nördliche Deutschland und die Rheingegenden zu bereisen. Von Straßburg aus kehrte er nach Altdorf zurück. Daß die Wahl des Medizinstudiums für Osterhausen die richtige war und seiner Veranlagung am meisten entsprach, dafür zeugt ein Brief aus dem Jahre 1785, in dem er schreibt: „Ich habe wohl mit Grund jetzt Ursache mich für den Glücklichen der Sterblichen zu halten. Ich besitze die Liebe und das Vertrauen meiner Freunde, den Beifall und die Achtung meiner Lehrer.“

1790, nach sieben Universitätsjahren, schloß Osterhausen in Altdorf sein medizinisches Studium ab mit einem Examen rigorosum, wie es damals hieß, und mit seiner obenerwähnten Dissertation. Dieser Arbeit sind 8 Thesen beigelegt, die von dem Doktoranden ausgewählt und verteidigt werden mußten. Da sie einen Einblick in die medizinische Anschauungsweise des Verfassers und seiner Zeit gewähren, sind sie nicht ohne Interesse. Eine der Thesen lautet: „Ein Arzt mag noch so gute theoretische Anschauungen besitzen; Haupterfordernis ist, daß er ein Praktiker sei.“ Eine andere: „Ich halte es mit dem Grundsatz der Empiriker, der nach dem Bericht des Celsus lautet: Die Kenntnis der Ursache einer Krankheit ist weniger wichtig, als die Behebung einer Krankheit.“ Das praktische Können des Arztes erscheint dem jungen Mediziner also wichtiger, wie die wandelbaren, fast immer in Einseitigkeiten verstrickten Theorien, eine Anschauungsweise, die auch heute noch Geltung hat, wie damals. Über speziellere Fragen gehen folgende Thesen: „Die Entzündung der Leber bleibt oft unerkannt, da der an ihr Erkrankte nur wenig Schmerzen empfindet.“ Das klinische Bild der Lebercirrhose, das bekanntlich Laennec aufstellte, war damals noch unbekannt. Infolgedessen verstand man es noch nicht, die Wassersucht bei der chronischen Leberentzündung als Pfortaderstauung aufzufassen. Weiterhin: „Das Fehlen des Hymens ist kein absolut sicheres Zeigen der Entjungferung“ oder: „Nächtliche Pollutionen sind zu den natürlichen männlichen Ausscheidungen zu rechnen.“ Zum Aderlaß, der Ende des 18. Jahrhunderts noch eine überaus große Rolle spielt, nimmt Osterhausen Stellung, wenn er den Satz verteidigt: „Die Notwendigkeit einer Venäsektio wird nicht durch die Stadien der Schwangerschaft bestimmt, sondern ist allein gegeben, wenn eine Blutüberfüllung (Plethora) vorhanden ist.“ Auch mit der Krisenlehre setzt sich unser Doktorand auseinander, wenn er sagt: „Die Lehre von den kritischen Tagen gibt dem Praktiker bei der Therapie der Krankheiten das beste Licht.“

Der Gedanke, der aus diesem Satz spricht, daß die sorgsame Beobachtung des Krankheitsverlaufes dem Arzt die beste Richtschnur für seine Heiltätigkeit gebe, hat an Geltung auch heute nichts verloren.

Am ersten Juni 1791 zog Osterhausen in Nürnberg ein, um sich als praktischer Arzt niederzulassen. Nicht lange danach, im August, schreibt er an Erhard: „Ich fühle, daß mit den akademischen Jahren meine schönen Tage dahin sind und drückende Verhältnisse auf mich einstürmen, wiewohl ich von Glück zu sagen habe, denn seit ich hier bin, habe ich immer Patienten gehabt, dafür schikanierten mich auch meine Herren Kollegen. Bis jetzt bin ich noch nicht in ihre Zunft aufgenommen und, Gott weiß, was geschieht und wie sauer sie mir es noch machen.“ Es dauerte jedoch nicht mehr lange, bis Osterhausen auch Mitglied des Kollegiums der Nürnberger Ärzte wurde. Am 9. November 1791 mußte er sich nach dem Brauch der damaligen Zeit noch einem Examen vor dem Nürnberger Ärztekollegium unterziehen. Er hatte die Brusteingeweide einer bei Lichtenhof auf der Straße verstorbenen fremden Weibsperson zu demonstrieren. Bei diesem specimen anatomicum sowohl, als bei dem am 12. Dezember 1791 gehaltenen collegium practicum hat er allen Erfordernissen dergestalt Genüge geleistet, daß er als künftiges Mitglied des Kollegiums aufs beste empfohlen werden konnte. Recht wohl scheint sich Osterhausen im Collegium medicum übrigens nicht gefühlt zu haben. Der enge Kastengeist, der hier herrschte, und die verknöcherte medizinische Dogmatik, die einer geistlosen Brech-, Purgier- und Aderlaßmethode huldigte, konnte den kritisch denkenden, nach neuen Gedanken Umschau haltenden jungen Arzt nicht befriedigen. Osterhausen hatte sich ebenso wie Erhard den als ketzerisch verschrienen Brownschen Lehren wohl als einer der ersten Ärzte in Nürnberg mit Entschiedenheit zugewendet. Mit der Brownschen Lehre hatte es folgende Bewandnis: Diese Doktrin, die im Anfang des 19. Jahrhunderts einen sehr großen Einfluß, vornehmlich auf die praktischen Mediziner in Deutschland ausübte, und die sogar heute noch in manchen medizinischen Begriffen und in der medizinischen Nomenklatur fortlebt (die Begriffe Atonie, Asthenie, Neurasthenie, reizbare Schwäche des Nervensystems gehören hierher), hatte in ihrer einfachen einleuchtenden Art, wie sie die Lebens- und Krankheitsvorgänge erklärte, etwas Bestechendes. Nach ihr ist das Leben kein spontaner, von selbst erfolgender, sondern ein nur durch Reize erzwungener und erhaltener Zustand. Die Reize sind entweder äußere, wie Wärme, Luft etc., oder innere, Muskelzusammenziehung, gemüthliche Erregung und ähnliches. Das Leben beruht auf der Fähigkeit des Organismus, auf diese Reize zu reagieren, auf der Erregbarkeit. Ein mittlerer Grad von Erregbarkeit bedeutet Gesundheit. Abweichungen nach der einen wie der anderen Seite sind krankhaft. Die Therapie hat das Ziel, die abnorme Erregbarkeit durch beruhigende oder stimulierende Mittel auf das Normalmaß zurückzuführen. Die rationelle Grundlage dieser uns heute primitiv anmutenden Lehre bildeten die Forschungsergebnisse des großen Physiologen Haller, der bekanntlich den Begriff Irritabilität, d. h. Erregbarkeit der lebendigen Substanz, prägte. Wenn Osterhausen sich auch als entschiedenen Anhänger des Brownschen

Systems bekannte, so gab er doch sicherlich der Erfahrung am Krankenbett ihr Recht. Möglichst unvoreingenommene Krankenbeobachtung und eine vernünftige Empirie leiteten wohl immer sein ärztliches Tun. Ob er sich später wie manche seiner Freunde und Zeitgenossen vom Brownismus abwandte, dafür konnte ich kein Zeugnis finden. Es erscheint mir aber wahrscheinlich. Interessant ist übrigens — und darum möge es hier angefügt sein — die Art, wie Erhard seine in späteren Jahren erfolgte Abkehr von der Brownschen Lehre motivierte. Er gab nicht zu, daß er den Sätzen Browns aus bloßem Irrtum angehangen sei, sondern er war der Meinung, die Stimmung des menschlichen Organismus und der Charakter der Krankheiten selbst verändere sich, und es sei daher anzunehmen, daß eine ärztliche Methode, die wir jetzt verwerfen müssen, zu ihrer Zeit vollkommen zweckmäßig gewesen sei. Diese maßlose Überschätzung der wandelbaren Theorie, gegenüber dem in kurzen Zeitspannen doch gewiß unwandelbaren Ablauf der Naturvorgänge, ist uns heute unverständlich. Daß Osterhausen die von Meßmer vertretenen Lehren des Magnetismus und Somnambulismus, ebenso die Hahnemannsche Homöopathie entschieden ablehnte, ist durch einen Zeitgenossen (Prof. Daumer) verbürgt. Wenn Osterhausen in seinen medizinischen Anschauungen von denen seiner Kollegen abwich, so trat er auch in anderer Beziehung in Gegensatz zu dem Collegium. Es handelte sich um eine an sich zwar ziemlich belanglose, aber doch für beide Teile recht bezeichnende Angelegenheit. Osterhausen hatte sich herbeigelassen, mit einem Wundarzt, namens Peller, ein Krankenkonzil abzuhalten. Die Wundärzte, die damals die praktische Chirurgie ausübten, galten als Heilbeflissene niederer Ordnung, denn die damaligen Doktoren der Medizin hielten es unter ihrer Würde praktische Chirurgie zu treiben. Infolgedessen vergab sich ein Doktor der Medizin etwas in seiner Standeswürde, wenn er mit einem Wundarzt sich beriet. Daß Osterhausen sich von dem Vorurteil des Kastengeistes der Ärzteschaft freimachte, wenn es die Umstände erforderten, zeugt von schöner, hoch anzurechnender Vorurteilslosigkeit. Die Folge dieses Streites war die, daß Osterhausen ein Jahr lang aus dem Collegium medicum ausschied, ob freiwillig oder gezwungen, kann ich nicht angeben. Jedenfalls gab der Ärger über diese Angelegenheit auch mit Veranlassung zu der vorhin bereits erwähnten Satire. Als schließlich 1808 das Medizinische Collegium aufgelöst wurde, was eine Folge der am 15. September 1806 erfolgten Einverleibung der ehemals freien Reichsstadt Nürnberg ins Königreich Bayern war, trauerte Osterhausen diesem Verlust nicht nach. Denn in der Tat war das Collegium medicum in den letzten Jahrzehnten seines Bestehens nur noch ein Schatten seiner ehemaligen Bedeutung. Man kann dies deutlich sehen, wenn man die Akten des Collegiums aus dieser letzten Zeit durchsieht und folgende Worte liest, die den spießbürgerlichen Geist des damaligen Nürnberger Ärztevereins kennzeichnen. Der Dekan P r e u läßt am 4. Januar 1792 seine Kollegen folgendermaßen zwecks Abhaltung wissenschaftlicher Sitzungen ein: „Lassen Sie uns einen simplen Club von Ärzten errichten, wobei man ohne allen Zwang monatlich zusammenkommt, an einem dritten Ort eine Pfeife Toback raucht, ein Glas Bier oder ein Schöppchen

Wein trinkt und etwas Kaltes ißt, von 5—8 Uhr, wo man aber zum Gesetz macht, kein Spiel zu spielen, sondern sich bloß zu unterreden, hauptsächlich von Sachen, welche unsere Kunst betreffen.“ Zu diesen Zusammenkünften scheint es jedoch nicht gekommen zu sein. Bei der Auflösung des Kollegs wurden die gesamten Akten dem Dr. Osterhausen überlassen, durch dessen Schwiegersohn, den praktischen Arzt Dr. Philipp Göschel, sie in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Besitz des ärztlichen Lokalvereins gelangten. Diese als geschichtliche Quelle überaus wichtigen Aufzeichnungen finden sich heute noch im Besitz des Nürnberger Ärztlichen Vereins.

Osterhausen scheint sich bald eine auskömmliche Praxis erworben zu haben, die er am Heumarkt alte Nr. S 568, dem heutigen Theresienplatz, ausübte, später von 1819 ab in der Adlerstraße, alte Nummer L 317.— Nach einer schriftlichen Mitteilung Johann Merkels soll Osterhausen in Nürnberg der erste Arzt gewesen sein, der regelmäßig mit eigener Kutsche und Pferden zu seinen Krankenbesuchen fuhr. Diese erste Doktorchaise wurde sogar im Bild von der Meisterhand Johann Adam Kleins festgehalten. Leider existiert das Bild nicht mehr. 1792 wurde Osterhausen die ärztliche Versorgung des Armen- und Waisenhauses übertragen, ferner der Unterricht am Anatomischen Theater für die Wundärzte. Geburtshilfe scheint er nicht ausgeübt zu haben, jedenfalls wird er in den Nürnberger Adreßbüchern nicht als Geburtshelfer geführt. Von 1823 an bis an sein Lebensende versah Osterhausen nebenamtlich die Stelle eines Anatomielehrers an der Kgl. Kunstschule zu Nürnberg. Der erste Direktor der Kunstschule, Reindel, hatte ihn bei der Regierung für diese Stelle vorgeschlagen als einen durch seine Gelehrsamkeit sowohl, als auch durch sein langjähriges segensreiches Wirken in Nürnberg in rühmlichem Andenken stehenden Mann. Gegen eine Vergütung von 100 Gulden hatte Osterhausen im Winter die Osteologie, im Sommer die Myologie zweimal wöchentlich, Dienstags und Freitags, vorzutragen. Oberhalb des Himmelstores an der Burg war ihm vom Magistrat ein Zimmer eingeräumt worden, in dem gelegentlich Sektionen und Demonstrationen an Leichen stattfanden. Zum Beweis, wie allgemein geschätzt das ärztliche Urteil Osterhausens war, diene noch die Tatsache, daß er im Jahre 1830 zusammen mit dem Stadtgerichtsarzt Dr. Preu aufgefordert wurde, über den rätselhaften Findling Kaspar Hauser ein ärztliches Gutachten abzugeben. Das Kgl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg, veranlaßt durch den höchsten richterlichen Beamten des Regierungsbezirks, den berühmten Kriminalisten Paul Anselm von Feuerbach, hatte sich an Preu und Osterhausen gewendet mit dem Ersuchen, den ungegründeten Verdacht des Polizeirates Merker, daß Kaspar Hauser ein Betrüger sei, durch ein medizinisch-wissenschaftliches Gutachten zu widerlegen. Das Ansinnen war insofern merkwürdig, als die geforderte Widerlegung eines Verdacht es ein objektives Gutachten von vornherein illusorisch machte. Das sehr ausführliche Gutachten Osterhausens ist im Druck erhalten und durch die Liebenswürdigkeit des bedeutenden Kaspar-Hauser-Kenners Prof. Dr. Ley mir zugänglich gemacht worden. Es ist abgedruckt in den authentischen Mitteilungen über Kaspar Hauser von Dr. Julius Meyer, Ansbach 1872. So interessant dieses

Gutachten bezüglich der subtilen Detailbeschreibung ist, so kann man sich beim Lesen doch des Eindrucks nicht erwehren, daß ihm der Charakter einer streng objektiven Schilderung fehlt. Die vorgefaßte Meinung, daß Kaspar Hauser das Opfer eines Verbrechens sei, beherrscht Osterhausen wie Preu und Feuerbach und viele andere vollkommen. Es ist eben für den Arzt ebenso schwierig wie für den Juristen, sich von gefühlsmäßigem Vorurteil völlig freizuhalten. In der Kaspar-Hauser-Literatur wird Osterhausens Gutachten von derjenigen Richtung, die in Kaspar Hauser einen Schwindler sieht, scharf kritisiert. Wer kann sagen mit Recht oder Unrecht? Kurios ist übrigens die im Kaspar-Hauser Schrifttum vertretene Meinung, daß alle in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts verstorbenen Männer, die, wie Feuerbach und Osterhausen, an ein an Hauser verübtes Verbrechen glaubten, einem Giftmord zum Opfer gefallen seien. Wer die näheren Umstände der letzten Krankheit und des Todes bei Feuerbach und Osterhausen kennt und nüchtern würdigt, muß von der vollkommenen Haltlosigkeit solcher verstiegenen Behauptungen überzeugt sein.

Bevor wir auf die literarischen Arbeiten Osterhausens und auf seine Beteiligung an der Gründung der Nürnberger Naturhistorischen Gesellschaft und an der Gründung der Physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen näher eingehen, noch ein paar kurze Worte über seine familiären Verhältnisse. 1795 heiratete Osterhausen die Tochter des Predigers Mörl, die geschiedene Frau des Hofrats Siebenkees, eines tüchtigen Juristen, der sich besondere Verdienste um die Erforschung der Geschichte Nürnbergs erworben hat. Diese Verbindung mit der nicht unbedeutenden Frau, die ihren Gatten und sieben Kinder verließ, um die Ehefrau Osterhausens zu werden, ist charakteristisch für die Auffassung, die die damalige Zeit sich über Liebe und Ehe bildete. Es galt zu jener Zeit, wie Varnhagen von Ense, der Romantiker, einmal schrieb, eine Religion der Liebe, in der jedes echte Gefühl für heilig angesehen wurde. Diesem Gefühl zu folgen, hielt man für Pflicht, ihm zu widerstreben, für Haß und Gemeinheit. Und dieses Gefühl wurde sogar von Siebenkees respektiert. Er blieb auch nach der Scheidung von seiner Frau der intime Freund Osterhausens, in dessen Haus er aus und ein ging bis zu seinem Tode. Auch zwischen den Familien Osterhausens und Siebenkees' bestanden weit über den Tod Osterhausens und Siebenkees' hinaus bei Kindern und Kindeskindern engste freundschaftliche Beziehungen, wie uns aus handschriftlichen Aufzeichnungen Johann Merckels überliefert wird. Wir Heutigen können für eine solche Auffassung, die in den Kreisen der Romantiker, wie bekannt, von vielen ausgezeichneten Männern und Frauen geteilt wurde, kein rechtes Verständnis aufbringen. Die oben angeführten Worte Varnhagens geben uns aber immerhin einen Schlüssel, um die Einstellung jener Menschen zu ihrem Gefühlsleben und um die praktischen Konsequenzen, die sie daraus zogen, würdigen zu können. Sie lehren uns diese Einstellung unserer Vorfahren nicht kurzerhand als unmoralisch zu verdammen. Die Ehe Osterhausens war eine sehr glückliche. Das gastliche Haus am Theresienplatz vereinigte oft geistreiche Männer, wie den Dichter und Theologen Witschel, den Maler Kreul, den witzigen Ministerialrat Brunner und andere. Leider

dauerte diese Ehe nur zehn Jahre. Im Jahre 1804 verstarb Susanne Marie Osterhausen an den Folgen eines Brustkrebses. Interessant ist, daß auch die beiden Töchter Osterhausens aus dieser Ehe in verhältnismäßig jungen Jahren an demselben Leiden zugrunde gingen. Erst spät, im Jahre 1813 konnte sich Osterhausen entschließen, eine zweite Ehe einzugehen, und zwar mit der Tuchhändlerstochter Wilhelmine K r i e g e r, verwitweter Förster, die ihm zwei Töchter schenkte, von denen die eine die Mutter des Dr. Karl G ö s c h e l, die andere die Mutter des Dr. Johann Merkel und des bedeutenden Anatomen, Professor Friedrich Merkel, in Göttingen wurde.

Im Jahre 1797 erlebte Osterhausen die Freude, Goethe in Nürnberg kennenzulernen, wie wir aus einem Brief Osterhausens an Erhard am 30. November 1797 erfahren. Da dieser Brief allgemeineres Interesse verdient, möchte ich ihn hier ohne Kürzung anführen. Er lautet: „Goethe war über 8 Tage hier. Ich sprach ihn und fand nichts von dem Stolz, den man ihm vorwirft. Wir sprachen von Schiller. Er sprach mit Enthusiasmus von ihm und seinen philosophischen Ideen, und bedauert, daß er sie nicht bekannt machte, hoffte aber, daß er noch im Stande sein würde ihn dazu zu überreden. Ob die Welt viel dabei gewinnen wird, wenn sie den Probestücken in den Horen gleichen? Ich sagte ihm, daß ich bedauere, Schiller nicht persönlich kennengelernt zu haben, indem er nicht zu Jena war, als ich da war, und als er zu Nürnberg war, wo er bei Dir war, wäre ich nicht hier gewesen. Als ich Deinen Namen nannte, fragte er mit Lebhaftigkeit: ‚Was macht Erhard? Ist er hier, das ist auch ein vortrefflicher Kopf.‘ Ich sagte ihm auch von Deiner Orts- und Geschäftsveränderung. Er entgegnete: ‚Ein so trefflicher Kopf, wie dieser, kann sich in alle Sättel werfen.‘ Daß ich mir gegen Goethe auf Deine Freundschaft viel zu Gute that, wirst Du mir nicht verdenken. Er sagte gleich Anfangs unserer Unterhaltung zu mir: ‚Sie finden wohl unter den Nürnberger Ärzten wenig Unterhaltung, denn sie scheinen sich nicht sonderlich mit Gelehrsamkeit und Literatur abzugeben;‘ worauf ich mich auch expektorierte und als wir von Dir sprachen, so sagte ich: ‚Sie können die hiesigen Ärzte daraus vollkommen kennen lernen, wenn ich Ihnen sage, daß sie den Dr. Erhard deswegen nicht in ihr Collegium aufnahmen, weil er nicht zum mindesten drei Jahre auf Universitäten war.“

Osterhausen lernte Goethe bei einem Mahl im Roten Roß kennen anlässlich Goethes dritten Aufenthaltes in Nürnberg, der sich über 9 Tage vom 6. bis 15. November 1797 erstreckte. An diesem Mahl nahmen außer Osterhausen mehrere Kaufleute, einige Grafen, Patrizier, Juristen, Offiziere und eine Reihe von Gesandten des Fränkischen Kreises teil. Von den zahlreichen Tischgenossen scheint der hochgebildete, gelehrte, damals 32 jährige Arzt einen besonderen Eindruck auf Goethe gemacht zu haben, da der Dichter in einem Brief vom 31. Januar 1798 an den Kaufmann Paul Wolfgang Merkel besondere Grüße an den heiteren Herrn Pestilenziarius aufträgt. Es ist mir nicht zweifelhaft, daß damit Osterhausen gemeint ist, der als Armenarzt die Infektionskranken des Nürnberger Schauhauses zu betreuen hatte und in dieser Eigenschaft den alten in den Akten des Collegium medicum überlieferten Titel eines Medicus Pestilen-

ziarius führte, einen Titel, der einer offiziellen Geltung allerdings entbehrte. Wir kommen nun zu den geistigen Bestrebungen und zur literarischen Tätigkeit Osterhausens. Osterhausen war der Typus eines gelehrten Arztes. Es war ihm innerstes Bedürfnis, ständig sich nicht nur fachwissenschaftlich weiterzubilden, sondern auch allen möglichen geistigen Strebungen seiner Zeit nachzugehen und durch ernstliches gründliches Studium sein Wissen zu erweitern und zu vervollkommen. Bis lange nach Mitternacht soll der strebsame Arzt täglich in seiner Bibliothek, die er sein Heiligtum nannte, geweiht haben, unter seinen geliebten Büchern oder mit der Gänsefeder in der Hand, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Zur damaligen Zeit, als es noch keine leicht zugänglichen öffentlichen Bibliotheken gab, war die eigene Bibliothek des Gelehrten ein treues Spiegelbild seiner geistigen Neigungen. Wenn auch die kostbare Büchersammlung Osterhausens nach seinem Tode leider in alle Winde verstreut worden ist, so radikal, daß es mir trotz langjährigen Suchens nicht gelungen ist, auch nur ein einziges Buch aus Osterhausens Besitz zu finden, so besitzen wir doch von einem Zeitgenossen, dem Pfarrer Wilder, aus dem Jahre 1827 eine uns interessierende Schilderung jener Bücherei. Wilder schreibt in seinem Handbüchlein: „Nürnberg für Fremde und Einheimische“ 1827: „Die bedeutendste Privatbibliothek ist die des ausübenden Arztes Dr. Osterhausens. Sie ist fast über alle Fächer verbreitet, Medizin, alte Literatur, Klassiker, Deutsche Literatur, alte und neue norische Schriften, alte und seltene Ausgaben früherer altdeutscher Gedichte, eine große Zahl von Autografen und Schriften Huttens und anderer aus dem Reformationszeitalter, Zeitschriften und viele andere ausgezeichnete Werke.“ Für die außerordentliche Teilnahme, die Osterhausen den literarischen Erzeugnissen seiner Zeit entgegenbrachte, ist uns ein hübsches Zeugnis in einer Druckschrift aus dem Jahre 1811 erhalten, in der Osterhausen sich eingehend mit dem Nürnberger Kunst- und Buchhandel seiner Zeit befaßt. Die Veranlassung zu dieser Schrift war dadurch gegeben, daß ein Reisender namens Nemlich in einer im Druck erschienenen „Reisebeschreibung durch die Schweiz und verschiedene Gegenden Deutschlands“ auf Grund falscher Informationen den Nürnberger Kunst- und Buchhandel in unverantwortlicher Weise verächtlich machte. Osterhausen hält es als Unparteiischer für seine Pflicht, gegen solche Verleumdungen energisch Front zu machen. Bei dieser Gelegenheit entrollt der Verfasser ein interessantes Bild des Nürnberger Verlagsbuchhandels seiner Zeit, der meines Erachtens nicht unerhebliches Interesse für die Geschichte des Nürnberger Buchhandels besitzen dürfte. Wie Osterhausen in seiner Satire gegen das Collegium medicum öffentlich gegen Ungerechtigkeit zu Felde zieht, so protestiert er hier gegen offensichtliche leichtfertige Verleumdung und gibt uns einen neuen Beweis seines Gerechtigkeitssinnes und seiner Wahrheitsliebe.

Auf literarischem Gebiet betätigte sich Osterhausen mit naturgeschichtlichen, philosophischen, ästhetischen und geschichtlichen Arbeiten, vornehmlich durch Rezensionen in der Jenaschen, Halleschen und anderen Literaturzeitingen.

Von Osterhausens medizinischen Schriften haben wir bereits seine Doktorarbeit, die sich mit der römischen Sekte der Pneumatiker beschäftigte, sowie seine Satire auf das Collegium medicum erwähnt. Eine Reihe kleinerer Abhandlungen sind zerstreut in fachwissenschaftlichen Zeitschriften niedergelegt, so eine Arbeit über das praktische Gefühl in Röschlaubs Magazin, eine treffliche Übersetzung der Galenischen Schrift von der Erhaltung der Gesundheit in Witwers Archiv für die Geschichte der Arzneikunde. Ferner verfaßte er kleinere Schriften, die sich in sehr klarer allgemeinverständlicher Sprache über das Verhalten bei Krankheiten und über den Bau des menschlichen Körpers ausließen. Sein medizinisches Hauptwerk erschien in Buchform und trug den Titel „Über medizinische Aufklärung“. Leider ist von diesem Werk nur der erste Band in Zürich 1798 bei Heinrich Gebner erschienen. Der zweite Band, der im Manuskript fertiggestellt war, ist nicht mehr im Druck erschienen. Leider ist diese Handschrift, in der Osterhausen sein medizinisches Glaubensbekenntnis abgelegt haben soll, verschollen. Mit diesem Werk, das auf diese Weise ein Torso geblieben ist, wollen wir uns näher beschäftigen, da es einerseits von erheblichem zeitgeschichtlichen Interesse ist und andererseits Gedanken enthält, die auch heute noch Geltung haben. Der erste Teil gibt eine ziemlich eingehende Darstellung der Geschichte des medizinischen Aberglaubens. Der zweite Teil sollte nach dem im Vorwort geschilderten Plan untersuchen, welche Ursachen es seien, welche die medizinische Aufklärung, d. h. die Bekämpfung des Aberglaubens in medizinischen Dingen verhinderten und wie dem entgegenzuarbeiten sei. Mit einer gewissen stolzen Freude bekennt sich Osterhausen als ein Sohn des 18. Jahrhunderts, des aufgeklärten, des philosophischen Säkulums. Osterhausen ist der Meinung, daß dieses Jahrhundert vor seinen Vorgängern einen Vorzug verdiene. Er schreibt: „Eine heitere Morgenröte hat die düsteren Schatten der finsternen Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit verdrängt und verkündet einen schönen Tag.“ Freilich führt er bescheidener fort: „Diese Morgendämmerung ist noch lange nicht das helle Tageslicht selbst. Wann aber der Tag anbrechen, ob nicht dieses heitere Morgenrot durch Nebel und Wolken wieder verdunkelt wird, wer vermag dies aus dem verwickelten Gang des Schicksals vorher zu verkünden.“ Unter Aufklärung versteht Osterhausen mit Kant, dessen Einfluß auch auf ihn, ähnlich wie bei seinem Freund Erhard, von größter Bedeutung war, das Heraustreten des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursachen derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegen, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Osterhausen unterscheidet zwischen wissenschaftlicher und Volksaufklärung. Unter wissenschaftlicher Aufklärung sei zu verstehen die Erwerbung so vieler Kenntnisse von einer Wissenschaft, als man nötig hat, um einen allgemeinen Überblick über dieselbe zu erlangen, ohne sie selbst zu erlernen oder auszuüben, wodurch man aber in den Stand gesetzt wird, zu wissen, wie man es anzufangen hat, wenn man sie selbst erlernen wollte, und

was man in ihr zu suchen hat. Sache des Gelehrten, dem die Aufgabe des Lehrers und Erziehers des Menschengeschlechtes zufällt, ist es, sich in diesem Sinn auszubilden, damit er dem Aberglauben im allgemeinen und dem Aberglauben in medizinischen Dingen steuern könne. Osterhausen verhehlt sich die Schwierigkeiten nicht, die einer wahrhaften wissenschaftlichen Aufklärung im Wege stehen. Pflicht der wissenschaftlich Aufgeklärten ist es, Volksaufklärung zu treiben. Die weltbürgerlich Unmündigen — so definiert Osterhausen den Begriff Volk — sollen dahin gebracht werden, daß sie vom Aberglauben im allgemeinen und von Vorurteilen in medizinischen Dingen befreit werden. Unbedingt erforderlich zur Beförderung der Aufklärung überhaupt sei Denk- und Pressefreiheit in weitestem Sinn. Und da Osterhausen wie Rousseau der Überzeugung ist, daß der junge Weltbürger gut und unverdorben aus den Händen der Natur käme, und nur durch den Einfluß der Menschen entarte, so habe bei der Jugend die rechte Erziehung und der rechte Unterricht im Sinne der Aufklärung einzusetzen. Osterhausen begrüßt daher den Gedanken, der zu seiner Zeit praktisch öfters verwirklicht wurde, den Kindern Gesundheitskatechismen in die Hand zu geben, in denen Diätetik in weitestem Sinne und Gymnastik gelehrt wurde. Die vorhandenen Lehrbücher dieser Art genügten allerdings, nach Osterhausens Meinung, ihrem Zweck nur ungenügend. Einmal rügt Osterhausen, daß die meisten derartigen Bücher von Nichtärzten geschrieben seien, die nicht tief genug Einsicht gewonnen hätten in die in Betracht kommenden Fragen. Weiter beleuchtet Osterhausen die Gefahr, die darin liege, daß die Verfasser, auch diejenigen aus ärztlichen Reihen, sich in Einzelheiten leicht zu sehr auf bestimmte dogmatische und einseitige Meinungen festlegten und damit manches Vorurteil verbreiteten. Der Gesundheitskatechismus, wie er ihn wünscht, soll vornehmlich hygienische Wahrheiten, die unbestreitbaren Wert besäßen, eindringlich vortragen. Nachdem die Naturgeschichte des Menschen behandelt sei, soll die Wichtigkeit der Reinlichkeit für die Erhaltung und Beschützung der Gesundheit aufs eindringlichste betont werden, und vor allem soll jenes Prinzip der Diätetik, das Osterhausen als das höchste einschätzt, in den Vordergrund der Lehre gerückt werden. Osterhausen formuliert dieses Prinzip folgendermaßen: „Man gewöhne den Menschen von der ersten Jugend an auf die Empfindungen zu achten, welche der Einfluß der von außen auf seinen Körper wirkenden Ursachen, wir könnten auch sagen Reize, in ihm hervorbringt. Man lehre den Menschen jeden Reiz, durch dessen Einwirkung auf seinen Körper er ein Mißbehagen oder eine unangenehme Empfindung bemerkt, sogleich zu vermeiden. Aus dieser Darstellung ist deutlich das Bekenntnis Osterhausen's zu den Lehren Browns erkennbar. Schließlich betont der Verfasser noch, daß ein solches Buch auch Regeln zu enthalten habe, wie man sich in Krankheiten verhalten müsse. Diese Vorschriften sollen aber weder therapeutische noch diätetische sein, denn diese zu besorgen, sei Geschäft des Arztes. Es sollen Klugheitsregeln sein, die vor allem darin gipfeln sollen, rechtzeitig den Arzt, den Fachmann für die Behebung der Krankheiten, zu Rate zu ziehen. Dies sind in kurzen Zügen dargestellt, die Gedankengänge des Einleitungskapitels. Wir sehen, wie Osterhausen unter dem

Einfluß Rousseauscher und Brownscher Ideen schreibt, wie er aber trotzdem in zweifellos origineller Weise zu dem Thema der medizinischen Aufklärung sich äußert. Es ist schade, daß Osterhausen nicht dazu kam, einen Gesundheitskatechismus, wie er ihm vorschwebt, zu verfassen. Die folgenden Kapitel des Buches geben eine Geschichte des Aberglaubens in der Medizin. Schonungslos verurteilt er die tausenderlei Formen des Aberglaubens, dem er mit großer Gelehrsamkeit überallhin nachgespürt hat. Da er rein verstandesmäßig den Maßstab der Vernunft anlegt, kann er natürlich nicht sagen, wie in dem Wust phantastischer Vorstellungen auch manches Goldkorn richtiger Erfahrung steckt. Ebenso bleibt ihm die hochinteressante psychologische Genese primitiver medizinischer Vorstellungen verborgen. Erst unsere neueste Zeit hat uns gelehrt den Aberglauben und das Vorurteil in anderem Lichte zu sehen, als wie es einer Zeit möglich war, die an alles den Maßstab der verstandesmäßigen Vernunft legte. Trotzdem aber ist die Lektüre sehr aufschlußreich, schon allein wegen der Fülle des dargebotenen Materials.

Bevor wir von den medizinischen Schriften Osterhausens, über die noch mancherlei zu sagen wäre, Abschied nehmen, müssen wir noch bei einer sehr bemerkenswerten, originelle Gedanken enthaltenden Arbeit verweilen. Sie trägt den Titel: „Einige Ideen über vergleichende Pathologie“ und wurde als Vortrag vorgelesen am 22. Juli 1809 in einer Sitzung der vor kurzem gegründeten Erlanger Physikalisch-medizinischen Sozietät. Bei dieser sehr interessanten Arbeit müssen wir noch ein wenig verweilen. Zwischen dem Buch über die medizinische Aufklärung und den Ideen über vergleichende Pathologie liegen 10 Jahre. Aber welcher Wandel in der Weltanschauung und demzufolge auch in der Stellungnahme zu medizinischen Problemen hatte sich in diesem Jahrzehnt vollzogen. Um 1800 etwa setzt in der Medizin jene geistige Bewegung ein, die man unter dem vieldeutigen Namen *Romantik* zu bezeichnen pflegt. Wie der Medizinhistoriker *Diepgen* trefflich ausführt, war es die Freude an der Spekulation, an historischen Studien und das Bedürfnis, Vergangenes für die Lösung von Gegenwartsfragen zu nützen, die der geistigen Einstellung der Medizin ein neues Gepräge gaben. Die Aufklärung mit ihrem nüchternen, wenig befriedigenden Materialismus hatte enttäuscht. Nun fällt man in das andere Extrem und setzt an die Stelle des kritischen Verstandes die, man kann wohl sagen, hemmungslose Spekulation. Man läßt, der Sehnsucht des Herzens folgend, die Phantasie schweifen, man hofft, die Probleme der Naturwissenschaften, die Rätsel des Krankheitsgeschehens, intuitiv, statt experimentell zu lösen. Der Gedanke drängt sich wohl uns allen auf, daß wir jetzt an einem ähnlichen Wendepunkt der geistigen Betrachtungsweise stehen, wie unsere Urelterväter um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert. An allen Ecken und Enden wird von einer Krise in der Medizin gesprochen, die Intuition wird in den Himmel gehoben, und eine bedeutende Monographie aus dem Medizingeschichtlichen Institut in Leipzig, über romantische Medizin, die kürzlich erschien, spricht davon, daß der Medizinhistoriker jetzt erst imstande sei, die geistesgeschichtliche Bedeutung der romantischen Medizin vor 100 Jahren

zu würdigen, was den Medizinhistorikern noch der jüngeren Vergangenheit wegen ihrer materialistisch eingestellten Weltanschauung durchaus unmöglich gewesen sei. Wir sehen hier wieder einmal den höchstinteressanten Vorgang, daß die Wissenschaft, wie überhaupt das Geistesleben, in seiner Entwicklung nicht kontinuierlich fortschreitet, sondern bei ihrer Entwicklung in eigentümlich gesetzmäßiger Weise einem Phasenwechsel, vergleichbar der Ein- und Ausatmung, unterworfen ist. Als um das Jahr 1800 sich dieser geistige Umschwung in der Medizin vollzog, war Osterhausen 35 Jahre alt, zehn Jahre älter als Schelling und 14 Jahre älter als Oken, die in den Naturwissenschaften und der Medizin die sogenannte naturphilosophische Richtung inaugurierten und zu ihrer, freilich nur kurzen Blüte führten. Osterhausen steht den neuen Lehren kritisch gegenüber. In seiner Einleitung weist er mit Nachdruck darauf hin, daß die Arzneiwissenschaft eine Erfahrungswissenschaft sei, wenn auch in der heutigen Zeit die Führer der Medizin diese Wahrheit vergäßen. Die Erkenntnis des Wesens des Lebens liege außerhalb des menschlichen Wissens. Infolgedessen sei eine Erklärung des Lebens nicht möglich, nur durch die Anschauung können die Lebensäußerungen unserem Verständnis nähergebracht werden. Das Leben sei an Form gebunden, und gekettet an die Form, wirke es bereits in den Mineralien, augenscheinlicher mache es sich bemerkbar bei Pflanzen und Tieren. Wenn hier Osterhausen in den Mineralien Lebewesen erblickt, so hat er die Ansicht der Naturphilosophen sich zu eigen gemacht. Ebenso, wenn er davon redet, daß alle Lebewesen Teile des sogenannten Erdorganismus seien und allen Lebensformen eine gemeinsame Basis zugrunde läge. Die Idee der Goetheschen Urpflanze hat hier wohl Einfluß auf sein Denken geübt. Die Wissenschaft vom Leben wird nun nach Osterhausen nicht durch Spekulation, wie dies Schelling und Oken versuchen, gefördert, sondern durch vergleichende Anatomie, durch vergleichende Physiologie und vergleichende Pathologie. Osterhausen betont, daß an eine Wissenschaft der vergleichenden Pathologie noch gar nicht gedacht worden sei. Es ist interessant, daß Ludolf Krehl, der bedeutende jetzt noch in Heidelberg wirkende innere Kliniker, in dem Vorwort der neuesten Auflage seiner Pathologischen Physiologie ebenfalls von der Notwendigkeit einer vergleichenden Pathologie der Pflanzen und der Tiere spricht. Er spricht dieselben Gedankengänge wie Osterhausen, die ihm allerdings nicht bekannt gewesen sein dürften, aus. Bevor Osterhausen von vergleichender Pathologie handelt, definiert er den Begriff der Pathologie. Unter Pathologie, sagt Osterhausen, habe man die Abweichungen der Lebenserscheinungen von ihrer Norm zu verstehen. Die vergleichende Pathologie hat jene Abweichungen der Lebenserscheinungen bei sämtlichen Organismen zu beobachten, zu vergleichen, und sie hat festzustellen, was je der Form besonders und was allen gemeinsam zukommt. Für die Methodik der neuen Wissenschaft stellt Osterhausen folgende Gesichtspunkte auf: „Notwendig sei vor allem eine Materialsammlung auf breitester Basis.“ Der Einfluß der Kultur auf die Organismen – er denkt an Haustiere und Hauspflanzen – muß studiert werden, ebenso wie die Verschiedenheit der Lebensäußerungen derselben Gattung unter verschiedenen

Himmelsstrichen. Ferner der Einfluß der Witterung, der Jahreszeiten auf die Lebensäußerungen. Osterhausen stellt sich nun vor, daß man bei solchen Forschungen gemeinschaftliche Gesetze auffinden würde, und schließlich auf diese Weise, wie er sich ausdrückt, dem höchsten Prinzip der Pathologie auf die Spur käme. Es würde sich widerspiegeln im vegetativen Leben der Pflanze, im vegetativen und sensorischen Leben der Tiere. Ein solches höchstes Prinzip könnte nach seiner Meinung durch anhaltendes Forschen und vereinigt Bestreben gefunden werden. Ein solches Prinzip wäre imstande, der Arzneiwissenschaft ihren Rang als Wissenschaft zu begründen und zu sichern. Ich bin lange bei dieser Arbeit verweilt, weil sie mir als die bedeutendste literarische Schöpfung Osterhausens erscheint, die wohltuend in ihrer Klarheit absticht von weitaus den meisten medizinischen Erzeugnissen der damaligen Zeit. Es sind zweifellos originelle Gedanken, die der Verfasser in diesem seinem Wissenschaftsprogramm ausspricht. Auch heute sind sie nur zum kleinsten Teil in Taten umgesetzt, so daß wir auch jetzt noch nicht im entferntesten von einer ausgebauten Wissenschaft der vergleichenden Pathologie, höchstens von Ansätzen hierzu reden können.

Wir verlassen jetzt den medizinischen Schriftsteller Osterhausen und wenden uns anderen Bestrebungen des vielseitigen Mannes zu. Osterhausens reger Geist beschränkte sich nicht nur auf rein medizinische Dinge, sondern zeitlich beschäftigte er sich eingehend mit naturwissenschaftlichen Fragen. Osterhausens Verdienste um die Naturwissenschaften bestehen nicht in literarischen Leistungen, sondern darin vor allem, daß es vornehmlich seinen Bemühungen zu danken war, daß in Nürnberg die Naturhistorische Gesellschaft, die heute nach 130 Jahren noch blüht, gegründet wurde. Wie Friedrich Knapp uns mitteilt, hatte Professor Johann Wolf, der ein ausgezeichnete Vogelkenner war, schon um 1800 den Gedanken geäußert, daß man eine Naturhistorische Gesellschaft errichten solle, welche aus hiesigen Ärzten, Forstmännern und anderen Freunden der Naturgeschichte bestehen sollte. Sein Plan kam aber erst zustande, als Osterhausen sich 1801 des Wolfschen Gedankens annahm und in eben diesem Jahr am 22. Oktober Johann Wolf und den gemeinschaftlichen Freund Jakob Sturm — er hat als Kupferstecher und Naturforscher die große Aufgabe, die deutsche Fauna und Flora in Bildern herauszugeben, durchgeführt — bei sich versammelte. Der 22. März 1802 kann als Gründungstag der Gesellschaft angesehen werden, da an diesem Tag der Plan zur Organisation der Gesellschaft entworfen und das erste Protokoll geführt wurde. Ein kleiner Kreis von begeisterten Liebhabern der Natur fand sich nun in regelmäßigen Zeitabständen, gar oft in Osterhausens Haus, zusammen, um sich durch Vorträge und Besprechungen gegenseitig Belehrung in naturgeschichtlichen Fragen zu spenden. Insonderheit war man darauf bedacht, die lokale Tier- und Pflanzenwelt zu studieren. Dieser Gedanke vor allem führte, wie Sie wissen, zu wertvoller wissenschaftlicher Arbeit, auch in der Folgezeit bis zum heutigen Tag. Wie aus den von Osterhausens Handgeführten Protokollen hervorgeht, scheint dieser nicht nur ein erfahrener Botaniker, sondern auch ein guter Fischkenner gewesen zu sein. Leider war die damalige Zeit den Bestrebungen der Naturfreunde nicht sonderlich günstig.

Der spekulativ gerichtete Geist der Zeit hatte nicht viel Sinn für schlichte Naturbeobachtung, und so kam es denn, daß die Gesellschaft nicht zu sonderlicher Blüte gelangte. Ja, in den dreißiger Jahren war es soweit, daß man sich gezwungen sah, die Gesellschaft aufzulösen. Es geschah dies am 28. April 1836, wohl sehr zum Schmerz des greisen, einzig noch lebenden Gründungsmitgliedes, Osterhausen. Der Keim aber, den die drei Naturfreunde gelegt hatten, erwachte 10 Jahre später im Jahre 1846 zu neuem Leben, als die fortschreitenden naturwissenschaftlichen Erkenntnisse wieder ein allgemeineres Interesse der Naturgeschichte wachriefen. Wenn wir heute dankbar uns erinnern, was die Naturhistorische Gesellschaft in den 130 Jahren ihres Bestehens an lokaler naturgeschichtlicher Erforschung und an Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse geleistet hat, so dürfen wir die Verdienste Osterhausens, der die Initiative zur Gründung dieser segensreichen Gesellschaft gab, nicht vergessen.

Die Frühzeit der Naturhistorischen Gesellschaft hat durch den Naturphilosophen Gotthilf Heinrich Schubert, den späteren Erlanger Professor für Naturgeschichte, der von 1809—1816 als Rektor des Realinstituts in Nürnberg lebte, eine reizvolle Schilderung erfahren. Als der bedeutendste Naturforscher des kleinen Kreises erschien ihm, der sogleich die freundlichste Aufnahme fand, J. Jakob Sturm. Osterhausen aber „sei der gelehrteste von allen Teilnehmern gewesen und durch seine Gelehrsamkeit sowie vielfache Belesenheit ein Orakel für die andern. Er brauchte nicht in seiner großen kostbaren Bibliothek das nachzuschlagen, was die Schriftsteller des klassischen Altertums oder des Mittelalters über einzelne, durch ihre Eigenschaften ausgezeichnete Pflanzen, oder über die ihnen bekannten Tiere oder Steine gesagt hatten, sondern er trug das meiste davon in dem sicheren Schatz seines Gedächtnisses. Bei diesem seinem seltenen Wissen war der Mann so bescheiden, daß er selber nicht zu wissen schien, wie so viel er wisse.“ Schubert schreibt über sein Verhältnis zum Verein: „Die Aufnahme in den Verein der Naturforscher zu Nürnberg ist für mich von wichtigeren Folgen gewesen, als es die Ernennung zum Mitglied einer der weltberühmtesten Akademien der Wissenschaft hätte sein können. Ich lernte mich dort begnügen ein Lehrling zu sein, der an dem aufmerksamen, gründlichen Betrachten der Elemente der Naturerkenntnis seine Lust findet und nicht mehr in Höhen mich versteigen wollte, für deren Durchflug meine wächsernen Flügel nicht geeignet waren.“

Auch an einer anderen wissenschaftlichen Gründung war Osterhausen beteiligt, nämlich an der Gründung der Physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen. Im Jahre 1808 unter den drückenden Verhältnissen der französischen Okkupation, die seit 1806 auf den fränkischen Fürstentümern lastete und Erlangen unmittelbar unter französische Herrschaft gebracht hatte, wurde von Christian Friedrich Harless (1773—1853) der Plan zur Errichtung einer Medizinischen Gesellschaft in die Tat umgesetzt. Der Zweck der Sozietät sollte sein: „Gemeinschaftliche Beförderung und Erweiterung der Medizin und Physiologie in ihrem ganzen Umfang und mit Einschluß ihrer nächstverwandten Hilfswissenschaften, also mit Inbegriff der Anatomie sowohl, als der vorzugs-

weisen sogenannten Physik und der Chemie, in ordnungsmäßigen Versammlungen und Arbeiten der Mitglieder der Sozietät“ (so zu lesen im Statut von 1808 und 1809). In erster Linie sollte die Gesellschaft Ärzte und Chirurgen, daneben aber auch Physiker, Chemiker und Pharmazeuten zu ihren Mitgliedern zählen. Von den ordentlichen Mitgliedern wurde gefordert, daß sie „für den Zweck der Sozietät tätige und durch wissenschaftliche Bearbeitung ihrer Fächer verdiente Männer sein müssen“. Ernst Graser betonte bei der 100-Jahr-Feier der heute noch blühenden Sozietät, daß die Erlanger Gründung einer Medizinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft eine der ältesten ihrer Art gewesen sei und, daß es eine rühmliche Tat der Gründer war, den ihrer Zeit voraus-eilenden Gedanken verfolgt zu haben, der wissenschaftlichen Medizin die sichere Grundlage der exakten Naturwissenschaften unter Verwertung ihrer Methoden zu geben. Eine Societas medico-philosophica hätte damals nähergelegen. Wenn auch die Naturphilosophie, dem Geist der Zeit entsprechend, eine gewisse Rolle in der Gesellschaft gespielt hat, so wurde doch, wie aus den interessanten Publikationen der Mitglieder in den ersten Abhandlungen ersichtlich ist, von Anfang an jener oben angeführte Grundgedanke einer Verknüpfung der Medizin mit den exakten Naturwissenschaften nicht außer acht gelassen. Der Denkungsart Osterhausens, der zu den 15 Gründungsmitgliedern zählte, mochten diese Grundsätze sehr wohl entsprochen haben. Wie wir gesehen haben, hat er sich auch aktiv an den Bestrebungen der Gesellschaft beteiligt. Übrigens war er der einzige Nürnberger Arzt unter den Gründern.

Osterhausen beschränkte sich jedoch nicht nur auf medizinisch-naturwissenschaftliches Gebiet. Seine Neigung zu den geschichtlichen Studien führte ihn zur eingehenden Beschäftigung mit der Geschichte Nürnbergs. Hier hat zweifellos sein Freund Siebenkees, der schätzenswerte Arbeit zur Erforschung der Geschichte Nürnbergs geleistet hat, anregend auf ihn eingewirkt. Einen Niederschlag fanden Osterhausens Studien über die Lokalgeschichte in einer in dem neuen Taschenbuch von Nürnberg 1819 niedergelegten Arbeit über die Geschichte Nürnbergs. In knapper, klarer, flüssiger Sprache schildert Osterhausen hier, was man zu seiner Zeit über Nürnbergs Geschichte wußte.

Noch eines Verdienstes Osterhausens, wieder auf einem anderen Gebiet gelegen, mag hier gedacht werden. Osterhausen war zusammen mit seinem Freund Witschel einer der ersten, der die Bedeutung des Nürnberger Volksdichters Grübels erkannt hat. In einem Brief an Pfarrer Witschel heißt es einmal: „Grübels war der Kundigste, der dem pegnesischem Blumenorden Ehre gemacht hat.“ Und wenn wir uns die Manuskripte der Grübelschen Gedichte, die sich im Germanischen Museum befinden, ansehen, so findet man häufig Änderungen und Streichungen, die größtenteils von der Hand Osterhausens herrühren. Es ist zwar mit Herrn Pfarrer Käppel, der in einem mir freundlichst zur Verfügung gestelltem Manuskript über seine Grübelsstudien berichtet, anzunehmen, daß Osterhausen nicht auf eigene Faust, sondern zusammen mit Witschel diese Änderungen vorgenommen hat, wir können aber hieraus ersehen, wie eingehend sich der Nürnberger Arzt mit Grübels Dichtkunst beschäftigt hat. In den letzten

Jahrzehnten seines Lebens scheint sich Osterhausen mit Vorliebe literaturgeschichtlichen Studien gewidmet zu haben. Die Zusammensetzung seiner Privatbibliothek, von der wir schon gehört haben, führt uns zu dieser Vermutung. Es ist rührend, wenn wir in den Aufzeichnungen seiner Tochter Wilhelmine G öschel lesen, wie der greise Osterhausen, dem nach seinem 70. Lebensjahr das Augenlicht fast gänzlich erloschen war, in seinem Lehnstuhl sitzend mit Vorliebe Gedichte zitierte, darunter besonders eindrucksvoll den Abschied des blinden Dichters Pfeffel an seine Familie mit der Strophe: „Nur sucht mich nicht in meinem Grabe, nein, mein Gedächtnistempel sei die Halle, wo ich sorgenfrei mich oft mit Euch gefreuet habe.“ Dieser Gedächtnistempel war für ihn seine Bibliothek und sein Studierzimmer.

Bis fast zu seinem 70. Lebensjahr erfreute sich Osterhausen einer dauerhaften, guten Gesundheit. In seinen letzten Lebensjahren hatte er fast ganz sein Augenlicht eingebüßt. Zu diesem Leiden gesellte sich in seinem 74. Jahr eine Wassersucht, die ihn in den letzten 4 Monaten seines Lebens ans Zimmer fesselte. Am 2. November 1839 erlöste den edlen Mann der Tod von den Qualen seines Herzleidens.

Osterhausens sterbliche Überreste wurden auf dem Johannisfriedhof im Grab Nr. 1629 beigesetzt, wo auch seine erste Gattin bestattet worden war. Der liegende Barockgrabstein zeigt ein schönes Bronzeepitaph mit dem Mörlschen Wappen und der Beschriftung: Gustav Philipp Mörls, Predigers bei St. Sebald wie auch seiner Frauen und Leibeserben Begräbnis 1744. Leider meldet keinerlei Inschrift, daß hier auch Osterhausens Grabstätte sich findet.

Der eingangs erwähnte Friedrich Wilhelm von Hoven, auf dessen eingehende, sehr lesenswerte Autobiographie ich hinweisen möchte, schreibt über Osterhausen: „Osterhausen ist mir unter den Nürnberger Ärzten der liebste, nicht nur weil ich ihn für den gelehrtesten unter ihnen halte, sondern weil ich an ihm einen der besten Menschen kennenlernte, die mir je vorgekommen sind.“ Der schöne Charakterzug echter Herzensgüte ist uns auch aus Familienbriefen und handschriftlichen Aufzeichnungen seiner Tochter und seiner zweiten Frau überliefert. Dieser Zug ist auch daraus ersichtlich, daß Osterhausen in den Jahren allgemeiner Not über ein Jahr lang täglich in seiner Küche die damals aufgekommene Rumfordsche Suppe in großen Mengen herstellen und an Arme der Stadt verteilen ließ.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen angelangt. Ich habe das schlichte Leben eines gelehrten Arztes geschildert, das zwar arm an äußeren Ereignissen, aber reich an geistigem Inhalt ist. Die hohe geistige Kultur, die die Gebildeten der damaligen Zeit auszeichnete und von der unsere Zeit leider viel eingebüßt hat, spiegelt sich auch in der Persönlichkeit Osterhausens. Er war eine Zierde seiner Vaterstadt und seines Standes und darum schien es mir am Platze zu sein, zum erstenmal eine eingehendere Schilderung seines Lebens und Wirkens gegeben zu haben.

Literatur über Osterhausen und seine Zeit

1. Acta collegii medici Bd. VI, Handschrift aufbewahrt im Nürnberger Ärztlichen Verein.
2. Will-Nopitsch: Nürnberger Gelehrtenlexikon. Nürnberg 1806.
3. Dechambre: Dictionaire encyclopédique des sciences medicales.
4. Callisen, Adolf Karl Peter: Medizinisches Schriftstellerlexikon der jetzt lebenden Ärzte. Band XIV. pag. 205. Band XXXI. pag. 109.
5. Hoven, Wilhelm von: Autobiographie. Nürnberg bei Schrag.
6. Varnhagen von Ense: Biographische Denkmale, 9. Teil: Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard.
7. Wilder: Nürnberg für Fremde und Einheimische. Handbüchlein 1827.
8. Schubert, Gottlieb Heinrich: Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben. 2. Bd. Erlangen 1855.
9. Gründungsprotokolle der Nürnberger Naturhistorischen Gesellschaft. Manuskript im Besitz der Naturhistorischen Gesellschaft.
10. Göschel, Wilhelmine: Erinnerungen aus meinem einfachen Leben. Manuskript.
11. Göschel, Wilhelmine: Tagebuch. Manuskript. Die beiden letzten Manuskripte befinden sich in Familienbesitz.
12. Gurlt-Hirsch. Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Wien 1888.
13. Festschrift der Nürnberger Naturhistorischen Gesellschaft zu ihrem 100jährigen Jubiläum 1901. Dort biographischer Abriss über Osterhausen von A. Heerwagen.
14. Festschrift der physikalisch-medizinischen Societät zu Erlangen zur Feier ihres 100jährigen Bestehens am 27. Juni 1908. Erlangen bei Menke 1908.
15. Hirschfeld, Ernst: Romantische Medizin, Kyklos Jahrbuch für Geschichte und Philosophie der Medizin, Band 3. 1930.
16. Diepgen, Paul: Deutsche Medizin vor 100 Jahren. 1923.

Schriften Johann Karl Osterhausens

1. Galens Schrift von der Erhaltung der Gesundheit. Übersetzung Wittwers Archiv für die Geschichte der Arzneykunde. Bd. 1. Nürnberg 1790. Enthält das 7. bis 11. Kapitel.
2. Dissertatio exhibens Sectea Pneumaticorum medicorum historiam. Altdorf 1791.
3. Über medizinische Aufklärung, 1. Teil. Zürich bei Heinrich Geßner 1798.
4. Einige wohlgemeinte Vorschläge, wie ein medizinisches Kollegium auf die zweckmäßigste und vollkommenste Weise einzurichten sei. Eine Rede, gehalten in einer Versammlung rechtgläubiger Ärzte von einem rechtgläubigen Arzt. Herausgegeben, zum Druck befördert und also ans Licht gestellt von Simon Ratzenberger jun. Sulzbach 1798.
5. Über das praktische Gefühl. Röschlaubs Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde. Teil I. Frankfurt 1799.
6. Medizinische Beobachtungen über die zu Livorno anno 1804 herrschende Seuche von Gartan Palloni. Aus dem Italienischen übersetzt in Hufelands und Harleß' neuem Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Literatur. Bd. 3. Nürnberg und Sulzbach 1805.

7. Recensionen in der Gothaischen, Würzburgischen gelehrten Zeitung sowie in der Erlanger Literatur-Zeitung.
8. Über vergleichende Pathologie. Vortrag, gehalten in der physikalisch-medizinischen Societät zu Erlangen am 22. Juni 1809. Gedruckt im 1. Band der Veröffentlichungen der Societät.
9. Abriß der Geschichte der Stadt Nürnberg, gedruckt im Taschenbuch der Stadt Nürnberg 1818. Ebenda: Topographische und statistische Mitteilungen über die Stadt Nürnberg.
10. Gutachtlicher Bericht des prakt. Arztes Dr. Osterhausen in Nürnberg vom 31. Dezember 1830 über Kaspar Hauser, dem Kreis- und Stadtgericht Nürnberg erstattet. Abgedruckt bei Dr. Julius Meyer: Authentische Mitteilungen über Kaspar Hauser. Ansbach bei Seybold 1872.
11. Einige Worte zur Widerlegung der Darstellung des Kunst- und Buchhandels zu Nürnberg in Nemnichs Reise durch die Schweiz und verschiedene Gegenden Deutschlands. Nürnberg 1811.
12. Briefe Osterhausens an seine Familie, an Erhard, Varnhagen von Ense, Witschel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Kirste Hans

Artikel/Article: [Johann Karl Osterhausen Lebensbild eines Nürnberger Arztes um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. 1-23](#)